

Die babylonische Armee eroberte das Königreich Juda im Jahr 586 v. Chr. Sie zerstörte den Tempel in Jerusalem und verschleppte die meisten Überlebenden ins Exil. Beinahe fünfzig Jahre lang darben die Israeliten in der Gefangenschaft, fern der Heimat. Dann besiegten die Perser die Babylonier und im ersten Jahr seiner Herrschaft verfügte der neue Herrscher, König Kyros, dass die gefangenen Juden zurückkehren sollten:

„Wer von euch zu seinem Volk gehört, soll nun nach Jerusalem ziehen und beim Wiederaufbau des Tempels mithelfen. Denn der Gott Israels will in Jerusalem angebetet werden. Sein Segen möge euch begleiten!“

Esra 1,3

Etwa vierzigtausend Exilanten beschlossen, die lange Reise zurück in ihre Heimat anzutreten, angeführt von Serubbabel, einem Vorfahren König Davids. Die meisten Menschen entschieden sich jedoch dafür, in den Ländern zu bleiben, in denen sie im Exil lebten.

Nach einem langen, zwanzig Jahre währenden Kampf bauten die Rückkehrer schließlich Gottes Tempel wieder auf, ermutigt von den Propheten Haggai und Sacharja, die dem Volk Gottes für die Zukunft neues Heil verhiessen. In der Zwischenzeit stellten die Juden, die in der Gefangenschaft geblieben waren, fest, dass sie die Gelegenheit, auszuwandern, verpasst hatten. Für die nächste Generation, die sechzig Jahre nach dem Erlass von König Kyros immer noch unter ihren heidnischen Feinden lebte, war jede Hoffnung auf ein Leben in der Heimat verloren.

*In der Zitadelle von Susa, Persien
Frühling 473 v. Chr.*

Haman lief auf dem Dach der Zitadelle auf und ab und wartete darauf, dass die Hofastrologen ihre Arbeit beendeten. Er hasste diese Machtlosigkeit. Sein Schicksal sollte in seinen eigenen Händen liegen und nicht von bloßen Lichtpunkten bestimmt werden, die am mitternächtlichen Himmel funkelten. Dieses verschwörerische Getuschel der Sterndeuter in ihren nachtschwarzen Gewändern sollte nicht über seine Zukunft entscheiden – das sollte er selbst tun. Aber die Bitte, die er an König Xerxes, den obersten Herrscher des persischen Reiches, richten wollte, war viel zu wichtig, um sie dem Glück oder dem Schicksal zu überlassen.

Haman blieb an der Brustwehr stehen und blickte auf die Wachen hinunter, die am Tor des Königs auf ihren Posten standen. Seine fixe Idee hatte an diesem Tor begonnen, als ein unverschämter Jude nicht bereit gewesen war, sich vor ihm zu verneigen. Die ganze Welt verneigte sich vor Haman, jetzt, wo er einen Ehrenplatz innehatte, der ihn über alle Edelleute des Königs erhob – nun, da er der zweitwichtigste Mann im ganzen Reich geworden war. Er hatte sein ganzes Leben lang im Dienst des Königs gestanden, aber trotz allem, was Haman erreicht hatte, weigerte der Jude Mordechai sich, ihm zu huldigen.

„Haman, Herr ...?“ Er drehte sich um, als er die Stimme des obersten Astrologen hörte. „Wir haben eine Antwort für Euch, mein Herr.“

Haman begab sich langsam zu den wartenden Sternenkundigen. Er wollte nicht, dass sie sahen, wie dringlich die Angelegenheit für ihn war und welche Macht sie über ihn hatten. „Was sagen die Sterne heute Nacht?“, fragte er und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Morgen wird ein höchst günstiger Tag für Euch sein, Herr. Wir sehen keinen Widerstand des Himmels Euren Plänen gegenüber, was auch immer Ihr zu tun gedenkt. Alle Himmelskörper stehen so, dass es Euch dient.“

Haman hatte Mühe, seine Erleichterung und seinen Triumph zu verbergen. Auf diese Nachricht wartete er seit Wochen. Endlich würde er seinen Plan in die Tat umsetzen können. „Gut. Ich habe heute noch eine Aufgabe für euch. Werft das Los für mich und wählt einen günstigen Monat in der Zukunft und dann einen Tag in diesem Monat.“

„Einen Tag wofür, Herr?“

„Das braucht euch nicht zu interessieren. Tut es einfach. Jetzt gleich.“

Haman folgte den Astrologen die Treppe zu ihrem düsteren Arbeitsplatz hinunter. Er sah zu, wie ein Lehrling den Lederbeutel mit zwölf markierten Tontafeln bereitlegte, einen für jeden Monat, und dann einen zweiten Beutel mit dreißig Tafeln, die für die Tage standen. Natürlich mussten die vorgeschriebenen Beschwörungen gemurmelt werden, bevor sie das Los warfen, und Haman konnte seine Ungeduld kaum bezähmen, während er dem sinnlosen Gebrabbel des obersten Zauberers zuhörte. Die Tafeln klackerten wie Knochen, als der Sterndeuter den Beutel schüttelte. Er schob seine Hand hinein und zog eine Tontafel heraus. „Es ist die Zwölf, mein Herr“, sagte er und hielt die Tafel hoch, sodass Haman sie sehen konnte. „Also der Monat Adar.“

Haman nickte mit grimmiger Miene. Bis zum Adar waren es noch elf Monate! Aber er wollte seinen Plan jetzt umsetzen und nicht so lange verschieben. Während er darauf wartete, dass der Magier die zweite Zauberformel murmelte und das Los warf, um den Tag des Monats zu bestimmen, überlegte Haman, dass eine Verzögerung vielleicht doch gut war. Das bedeutete, dass sein Erlass Zeit hatte, in jeden Winkel seines Reiches zu gelangen, in alle 127 Provinzen. Genügend Zeit für Haman, die Hinrichtung seiner Feinde vorzubereiten.

Mit jedem Tag und jeder Gelegenheit, bei der dieser sture Jude ihm eine Verbeugung verweigert hatte, war Haman wütender geworden, bis er beschlossen hatte, nicht nur diesen Mann zu töten,

sondern jeden Juden in seinem Reich. Haman wusste, wer Mordechais Leute waren – die Feinde seines eigenen Volkes der Amalekiter. Der Hass, den sie füreinander hegten, ging auf den Leib einer Mutter zurück, in dem Zwillingen um die Herrschaft gerungen hatten. Der jüngere Zwilling, Jakob, hatte Hamans Vorfahren Esau, dem älteren Zwilling und rechtmäßigen Erbe, alles gestohlen. Es war Zeit, dass Hamans Volk die Nachkommen Jakobs, die Juden, vom Erdboden vertilgte und sich wieder zurückholte, was ihm gehörte.

Der Zauberer hielt eine zweite Tafel hoch. „Der dreizehnte Tag, Herr.“

Haman konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Seine Glückszahl. Er war an einem dreizehnten Tag geboren worden und an einem dreizehnten Tag an die Macht gekommen. Ja, der dreizehnte Tag im Monat Adar passte ihm gut. „Danke“, sagte er mit einem Nicken und verließ das Studierzimmer.

Haman begab sich gar nicht erst nach Hause in sein Schlafgemach und zu seiner Gattin Zeresh. Er würde ohnehin nicht schlafen können. Stattdessen ging er in die Ratskammer des Königs und setzte sich, um seinen Erlass zu formulieren. Auch wenn die Sterne günstig standen, musste Haman sorgfältig planen und seine Worte klug wählen. Jeder Jude sollte sterben – Junge und Alte, Männer und Frauen, Kinder und Säuglinge. Aber Haman konnte einen so kühnen Plan nicht geradeheraus verkünden. Er musste sich verschleierte Unterstellungen und versteckter Andeutungen bedienen, um den König dazu zu bringen, dass er selbst zu diesem Schluss kam. Er musste ihn an diesen Punkt führen, wie ein Jäger einen sorgfältig platzierten Köder benutzt, um seine Beute in die Falle zu locken.

Als die Kammerdiener nach Tagesanbruch eintrafen, befahl Haman ihnen, den Thronsaal vorzubereiten, die Fenster zu öffnen, um die frische Frühlingsluft hereinzulassen, Kohlenbecken zu entzünden, um die Kälte des Steinfußbodens zu vertreiben, Fackeln zu besorgen und die Kissen aufzuschütteln. Alles musste perfekt sein. Haman stand vor einem polierten Bronzespiegel, während er wartete, und probte eine Miene, die tiefe Besorgnis ausdrückte, ohne das Hochgefühl zu verraten, das er empfand.

Zu gegebener Zeit erschien König Xerxes, umringt von Dienern und Pagen, um seinen Platz auf seinem Elfenbeinthron einzunehmen. „Eure Majestät – möge Euer Leben ewig währen!“, sagte Haman und verneigte sich tief vor ihm. Als er sich wieder aufgerichtet hatte, nahm Haman auf seinem Sessel zur Rechten des Königs Platz. „Ich hoffe, Ihr habt in der Nacht wohl geruht, Majestät?“

Xerxes machte eine ungeduldige Handbewegung, als wollte er sagen, seine Schlafgewohnheiten seien nicht von Bedeutung. „Welche Geschäfte müssen wir heute Morgen erledigen, Haman? Wie viele Bittsteller?“

„Ein ganzer Raum voll, Eure Majestät. Aber bevor wir beginnen, würde ich, wenn ich darf, gerne unter vier Augen mit Euch über eine Angelegenheit sprechen, die mir große Sorgen bereitet. Es geht um die Stabilität und den Frieden in Eurem ganzen Reich.“

„Das klingt sehr ernst. Natürlich kannst du sprechen.“

Haman wartete, während die Bediensteten davoneilten, und spürte, wie sein Herz hämmerte. „Mir ist zu Ohren gekommen, dass es ein bestimmtes Volk gibt, das über die Provinzen Eures Reiches verteilt ist und dessen Bräuche sich von denen aller anderen Untertanen unterscheidet. Sie machen mir Sorgen, Majestät, weil sie die Gesetze des Königs nicht beachten. Es ist nicht im Interesse Eures Reiches, sie zu dulden.“

„Haben sie offen rebelliert?“

„Noch nicht, aber die Gefahr ist sehr groß, weil sie sich nie so in das Reich eingefügt haben, wie die anderen Völker in Eurem Reich es tun. Sie verstehen sich überhaupt nicht als Teil Eures Königreiches, sondern bestehen beharrlich darauf, ihre Identität und ihre Bräuche zu bewahren. Besonders beunruhigend ist es, dass sie sich weigern, die Götter unseres erhabenen Reiches anzubeten.“

Der König knurrte ungehalten. „Sie weigern sich, sagst du?“

„Ja. Selbst wenn man ihnen mit Strafen oder gar dem Tod droht. Dürfen wir es riskieren, die persischen Götter zu verärgern? Ihren Zorn auf uns zu ziehen?“

„Natürlich nicht.“

„Es hat keinen Vorteil, diese Leute als Untertanen zu behalten. Der Nutzen, den sie bieten, kann den Schaden, den sie verursachen, nicht aufwiegen.“ Haman zögerte und beobachtete den Kö-

nig, wobei er versuchte, jede Geste und jeden Gesichtsausdruck zu deuten.

„Was würdest du empfehlen?“, sagte Xerxes nach einer Weile.

Haman wischte sich unauffällig die feuchten Hände an seinem Gewand ab. „Wenn es dem König gefällt, könnte ein Erlass verkündet werden, der die Vernichtung dieser potenziellen Bedrohung anordnet, damit diese Menschen Euch und Eurem Reich nicht mehr schaden können. Ich halte die Gefahr, die von ihnen ausgeht, sogar für so groß, dass ich bereit bin, zehntausend Talente Silber aus meinem eigenen Vermögen in die königliche Kasse zu geben, um die Männer, die den Erlass ausführen, zu bezahlen.“

„Das ist eine Menge Silber, Haman. Sind diese Leute wirklich so gefährlich?“

„Das glaube ich, Herr. Vor allem, weil sie sich über Euer Reich ausgebreitet haben wie eine tödliche Plage, die sich vermehrt und Zerstörung bringt.“

Der König starrte auf den Boden und spielte mit dem Siegelring, den er am Finger trug. Haman hielt die Luft an und überlegte, was er sagen sollte, falls Xerxes Beweise für diese Anschuldigungen verlangte oder den Namen dieser gefährlichen Bevölkerungsgruppe wissen wollte. Aber die Sterne standen günstig, sagte Haman sich. Er würde gewinnen.

Schließlich sprach der König. „Ich habe beschlossen, deinem Urteil zu vertrauen, Haman. Wenn du sagst, dass sie eine Gefahr für mich sind, dann will ich, dass sie ausgeschaltet werden.“ Er zog seinen Siegelring vom Finger und reichte ihn Haman. „Behalte dein Silber ... und mach mit diesen Leuten, was du für richtig hältst, um die Gefahr abzuwenden.“

Haman schloss erleichtert und siegesbewusst die Augen und umklammerte den Siegelring des Königs mit seiner Faust. Wenn der Erlass erst einmal veröffentlicht war, konnte er nicht mehr zurückgenommen werden. Jeder Jude im Reich musste sterben. „Ja, Eure Majestät. Ich werde gleich dafür sorgen, dass Euer Wille geschieht.“

Teil I

Dann wurden die Schrifstücke von Boten in alle Provinzen des Reiches gebracht. Alle Juden – Junge und Alte, auch Frauen und Kinder – sollten an einem einzigen Tag, nämlich am 13. Tag des zwölften Monats, dem Monat Adar, vernichtet, umgebracht und ausgerottet und ihr Besitz geplündert werden.

Esther 3,13

1

Babylon

Die Tür zu Esras Studierzimmer sprang ohne Vorwarnung auf. Erschrocken blickte er von seiner Schriftrolle hoch und sah seinen Bruder Judas atemlos auf der Schwelle stehen. Er trug noch seine Töpferschürze und Spuren von getrocknetem Ton zierten seine Arme und seine Stirn. „Du musst gleich kommen.“

Esra ließ den Zeigestab, den Jad, auf der Schriftrolle liegen, um sich die Stelle zu merken, an der er seine Lektüre unterbrochen hatte. „Kann es nicht noch ein paar Minuten warten? Wir sind mit diesem Abschnitt beinahe fertig und es ist ein besonders schwieriger.“

Judas durchquerte den Raum und riss Esra den Zeigestab aus der Hand. „Nein! Es kann nicht warten. Wenn die Gerüchte wahr sind, steht das Leben unserer Landsleute auf dem Spiel und deine Thorastudien sind dagegen erst einmal unwichtig!“

„Tut mir leid“, sagte Esra zu seinen drei Thoraschülern. „Ich komme wieder, sobald ich nachgesehen habe, was los ist.“

„Ihr müsst alle kommen“, sagte Judas mit einer Handbewegung zu den jungen Männern am Tisch. „Es betrifft uns alle.“

„Aber unsere Arbeit –“

„Das hier ist wichtiger.“ Judas zog an Esras Arm, bis er sich erhob. „Jetzt kommt!“

Esra würde seinen Bruder später dafür tadeln, dass er ihn und seine Kollegen so rüde unterbrochen und ihm noch nicht einmal Zeit gelassen hatte, die Rollen zu verstauen. Judas war einunddreißig und damit vier Jahre jünger als Esra. Sein Temperament konnte so heiß lodern wie der Brennofen, in dem er und ihr jüngerer Bruder

Ascher ihre Töpfe brannten. „Wohin gehen wir?“, fragte Esra, als Judas ihn und die anderen aus dem Zimmer schob.

„Zum Versammlungshaus. Die Ältesten haben wegen der besorgniserregenden Umstände eine außerordentliche Versammlung einberufen.“

„Kannst du mir nicht wenigstens sagen, worum es ungefähr geht, Judas? Wir haben wichtige Arbeit zu tun.“ Sein Bruder verstand die Ernsthaftigkeit von Esras wissenschaftlicher Arbeit nicht, das Studieren und Deuten der heiligen Gesetze Gottes und die Übertragung dieser Gesetze in praktische Regeln, die Arbeiter wie Judas in ihrem Alltag anwenden konnten. Der Gott Abrahams hatte seine Kinder berufen, ein heiliges Leben zu führen, und Esras Arbeit würde dafür sorgen, dass sie die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholten, durch die sie in die jetzige Gefangenschaft in Babylon geraten waren.

„Ich weiß alles über deine wichtige Arbeit“, sagte Judas, während sie durch die schmalen Gassen liefen. „Was glaubst du, warum Ascher und ich dich unterstützen und du bei uns wohnen kannst?“

„Das gibt dir nicht das Recht, mich zu stören und herumzukommandieren –“

Judas blieb stehen, Esras Arm noch immer fest im Griff, und fuhr zu ihm herum. „Hast du gehört, was ich gesagt habe, Esra? Oder war dein Kopf in den Wolken bei den Engeln? Diese Neuigkeit betrifft unser *Leben*.“

„Du kannst meinen Arm loslassen“, sagte Esra und riss sich los. „Ich komme doch mit.“

Esra nahm nur selten an den Sitzungen des Rates teil, weil er sein Leben in gelehrter Einsamkeit vorzog. Aber er spürte die Dringlichkeit der Versammlung, sobald Judas und er sich in die voll gedrängte Halle schoben. Männer aus allen Gesellschaftsschichten hatten ihre Arbeit verlassen, um hierherzukommen. *Rebbe* Nathan, der Anführer der jüdischen Gemeinde im babylonischen Exil, stand auf dem Podium, der *Bima*, und bat um Ruhe. Neben ihm stand ein älterer Babylonier, in das Gewand eines königlichen Sterndeuters und Magiers gekleidet. Er wirkte in dem jüdischen Gebetshaus irgendwie fehl am Platze. Der Fremde blickte sich um, als suche er einen Fluchtweg – als könnte die Menge ihn jeden Augenblick in

der Luft zerreißen. Der bloße Anblick eines Heiden, der so nahe an dem Ort stand, an dem die heiligen Schriftrollen aufbewahrt wurden, machte Esra wütend.

„Was macht der heidnische Schamane in unserem Gebetshaus?“, fragte er Judas. „Das ist eine Entweihung –“

„Schhh!“ Judas stieß ihm den Ellenbogen in die Rippen. „Kannst du deine heiligen Regeln vielleicht einmal vergessen und einfach nur zuhören?“

„Ruhe! Bitte!“, rief Rebbe Nathan. „Alle müssen zuhören!“ Als die Männer schließlich verstummten, wandte er sich an den Babylonier. „Sag ihnen, warum du gekommen bist. Sag ihnen alles, was du mir erzählt hast.“

Der Zauberer starrte zu Boden und nicht in die Menge, während er mit zögernder Stimme sprach. „Vor vielen Jahren, als ich jung war und zu einem Magier des Königs ausgebildet wurde, hatte ich die Ehre, den Mann kennenzulernen, den ihr Daniel, den Gerechten, nennt – möge er in Frieden ruhen. Meine große Bewunderung für ihn hat mich dazu bewogen, euch unverzüglich von diesem königlichen Erlass zu berichten.“ Er hielt ein offiziell anmutendes Dokument hoch. „Es wurde von Kurieren aus der Zitadelle in Susa gebracht. König Xerxes hat es mit seinem eigenen Siegel versehen. Es wird in alle Sprachen übersetzt werden und dann zu den Satrapen, Statthaltern und Edelmännern im ganzen Reich gesandt, damit es Menschen jeder Volkszugehörigkeit verkündet wird. Der Erlass des Königs ist ein Gesetz für alle Provinzen, das nicht geändert werden kann –“ Die Stimme des alten Mannes brach vor Bewegung und er verstummte. Er reichte Nathan das Dokument. „Hier, lies du es ... und möge der Gott, dem ihr dient, sich erbarmen.“

Rebbe Nathan räusperte sich. „An einem einzigen Tag, am 13. Tag des 12. Monats, des Monats Adar, sollen alle Juden getötet werden – Junge und Alte, Kinder und Frauen.“

Entsetztes Gemurmel erhob sich in der Menge. Esra schüttelte den Kopf, als könnte er dadurch die Worte auslöschen, die er gerade gehört hatte. *Alle Juden getötet?*

„Niemand darf überleben! Ihr Besitz ist zu beschlagnahmen“, fuhr Nathan fort.

Esra wandte sich zu seinem Bruder um, in der Hoffnung, dass es sich um ein Versehen oder einen schrecklichen Scherz handelte oder er etwas falsch verstanden hatte. Das konnte nicht wahr sein. In wenigen Monaten würden sie alle abgeschlachtet werden? Judas, der verheiratet und Vater zweier kleiner Töchter war, hatte Tränen in den Augen.

„Aber ... warum?“, fragte Esra laut. „*Warum* sollen wir alle getötet werden?“ Wozu waren all die Jahre seiner Studien gut gewesen, all seine Kenntnisse der Thora, all die Arbeit der Großen Versammlung, wenn ihr Leben jetzt so endete? Warum sollte der Allmächtige das zulassen?

„Was ist der Grund für diesen Erlass?“, rief jemand anders. „Was haben wir denn verbrochen?“

Rebbe Nathan fuhr sich mit der Hand zitternd über die Augen. „Es wird keine Erklärung genannt.“

„Wir haben keine Feinde hier in Babylon“, sagte ein anderer Mann. „Sie werden uns doch sicher nicht umbringen, hier in *dieser* Stadt, oder?“

„Der Befehl besagt, dass unsere Mörder unser Hab und Gut plündern dürfen“, sagte Nathan. „Selbst diejenigen Männer, die uns nicht hassen, werden sich an dem Morden beteiligen, um alles an sich zu reißen, was wir besitzen – Häuser, Geschäfte ...“

„Und da dieser Erlass von König Xerxes selbst stammt“, fügte der babylonische Astrologe hinzu, „werden viele im Reich sich beeilen, ihm zu gehorchen, damit sie seine Gunst erlangen. Ihr seid zu Feinden des Königs erklärt worden.“

„Wir müssen fliehen!“, sagte einer der Ältesten. „Wir müssen unsere Familien auf der Stelle aus Babylonien herausbringen!“

Esra hatte den gleichen Gedanken. Er musste in sein Arbeitszimmer zurücklaufen und all die unbezahlbaren Thorarollen einpacken, all die historischen Berichte, die Weisheitsliteratur und die Rollen der Propheten, und sie an einen sicheren Ort bringen.

„Wir können nirgends hin“, sagte Nathan und seine Stimme klang vor Trauer ganz heiser. „Die Hinrichtungen werden gleichzeitig stattfinden, überall im Reich. In jeder Provinz.“

„Gott Abrahams ...“ Esra schlug sich die Hand vor den Mund. Er stützte sich auf seinen kräftigen Bruder, während das Entsetzen

ihm den Magen umdrehte. Panik und Angst zogen wie Gewitterwolken durch den Saal.

„Was sollen wir tun?“, jammerte jemand.

„Unsere Frauen ... unsere Kinder ... wir können sie nicht sterben lassen!“

„Gott Abrahams, warum lässt du das geschehen?“ Klagerufe erfüllten den Raum.

„Warum töten sie uns nicht auf der Stelle, wenn es das ist, was sie wollen?“, rief Judas über das Weinen und Klagen hinweg. „Ist es ein Teil der Tortur, dass wir elf Monate warten müssen und den Todesengel langsam näherkommen sehen?“

Nathan hob wieder die Hände, um die Unruhe zu bändigen. Er wandte sich an den babylonischen Zauberer. „Bitte, kannst du uns helfen, eine Audienz bei den Behörden hier in Babylon zu erwirken? Vielleicht können wir, wenn wir um Gnade flehen –“

„Sie werden niemals einwilligen, mit euch zu sprechen“, antwortete der Mann kopfschüttelnd. „Sie haben zu viel Angst vor König Xerxes und seinem Hauptverwalter Haman. Ich begeben mich schon selbst in Gefahr, indem ich hierherkomme und mit euch rede. Ich muss gehen.“ Er versuchte, von der Bima zu steigen, aber Nathan hielt ihn zurück.

„Warte. Wer ist dieser Haman?“

„Er ist die rechte Hand von König Xerxes und der zweitmächtigste Mann im Reich.“

„Kennst du seinen ganzen Namen oder weißt du etwas über ihn? Würde er uns Gnade erweisen?“

„Ich weiß nicht ... Vielleicht steht sein vollständiger Name irgendwo in dem Erlass“, sagte er und deutete auf die Schriftrolle. „Seht selbst nach. Ich muss jetzt gehen.“

„Gibt es nichts, was wir tun können, um das alles zu verhindern? Kennst du jemanden, der uns Zuflucht gewähren würde, bei dem wir uns verstecken könnten? Wir würden überallhin reisen, egal, wie weit.“

„Wenn ich jemanden wüsste, würde ich es euch sagen. Ich will doch auch nicht, dass das geschieht. Ich bin wegen meiner Achtung vor Rebbe Daniel gekommen, aber jetzt muss ich wirklich gehen. Ich wollte gar nicht so lange bleiben.“ Nathan half ihm von dem

Podest und die Menge teilte sich, um ihn durchzulassen, als er davoneilte.

„Wie kann das sein?“ Esra zog verzweifelt an seinen Haaren und seinem Bart und der Schmerz war eine Erinnerung daran, dass dies Wirklichkeit war und kein Albtraum. Wie konnte jeder Jude im Reich unter diesem Todesurteil stehen, ohne Hoffnung, ohne Ausweg? Der Gott Abrahams würde ihnen das niemals antun. Sie hatten in der Vergangenheit auch Zerstörung und Exil erduldet, aber Gott hatte durch seine Propheten verheißen, dass ein Rest überleben würde, dass sein Bund Bestand hatte. Irrten die Propheten etwa?

Esra blickte auf und sah, dass Nathan den Erlass des Königs überflog und die Worte beim Lesen vor sich hin murmelte. Die Menge verstummte, um zu lauschen. „Es gibt keine andere mögliche Deutung“, sagte Nathan. „Der Erlass ist endgültig, unterzeichnet und besiegelt mit dem Ring von König Xerxes ... und bezeugt durch Haman, den Sohn von Hammedata, dem Agagiter.“

Esra stöhnte. „Oh nein! Da haben wir unseren Grund.“

„Kennst du diesen Namen?“, fragte Judas. Esra konnte nur nicken, weil die Erkenntnis, um wen es sich bei diesem mächtigen Feind handelte, ihn überwältigte. „Erzähl es uns allen, Esra“, sagte Judas und schob ihn nach vorne. „Hört alle her! Mein Bruder weiß etwas. Lasst ihn sprechen!“

„Du kennst diesen Mann Haman?“, fragte Nathan.

„Nein, ich bin nur ein Gelehrter. Ich war noch nie außerhalb der Mauern dieser Stadt.“ Esra stieg mit schleppenden Schritten die Stufen der Bima hinauf. „Aber ich kenne die Thora und die Geschichte unseres Volkes und glaubt mir, der Mann hinter diesem mörderischen Erlass – dieser Haman, der Agagiter – ist unser Feind.“

„Erzähl uns, was du weißt.“

Esra brauchte einen Augenblick, um zu Atem zu kommen. „Agag war der König der Amalekiter – eines Volksstammes, der von Esaus Enkel Amalek abstammt. Wenn Haman sich als Agagiter bezeichnet, dann muss er aus der königlichen Familie dieses Volkes kommen. Er ist ihr König – und jetzt hat er eine Position inne, die ihm Macht über das ganze persische Reich verleiht. Natürlich will er die-

se Macht dazu nutzen, um uns zu vernichten.“ Wieder musste Esra innehalten vor lauter Entsetzen über das, was er sich sagen hörte.

„Die Amalekiter sind schon lange Feinde unseres Volkes. Sie haben unsere Vorfahren angegriffen, sobald wir mit Mose aus Ägypten geflohen waren. Sie scherten sich nicht darum, dass wir unbewaffnet waren oder mit Frauen und Kindern reisten.“

„Feiglinge!“, ertönte ein Ruf aus der Menge.

„So ist es“, sagte Esra. „Der Allmächtige befahl unserem ersten König Saul, alle Amalekiter vollständig auszurotten. Als Saul ungehorsam war, wurde ihm seine Herrschaft genommen und an David übergeben. Unsere ganze Geschichte ist vom Krieg gegen die Amalekiter geprägt. Diese Nachkommen Esaus glauben, wenn sie alle Nachkommen Jakobs umbringen, werden sie den Segen des Bundes von Gott bekommen, der rechtmäßig uns gehört.“

„Müssen wir tatenlos zusehen und dieses Schicksal akzeptieren?“, fragte Judas. „Wir könnten uns doch bewaffnen und uns wehren!“

Nathan stand eine Zeit lang mit gesenktem Haupt da, bevor er wieder aufblickte. „Der König wird den Erlass mit Hilfe der persischen Armee in die Tat umsetzen. Selbst wenn wir versuchen würden zu kämpfen, könnten wir unmöglich gewinnen. Wenn der dreizehnte Adar kommt ...“ Er konnte nicht weitersprechen. Weinend lehnte er sich an Esra, als stände er kurz davor zusammenzubrechen.

„Holt eine Bank!“, rief Esra. „Er muss sich setzen.“ Die Männer hoben eine Bank auf das Podium und Esra half dem alten Rebebe, darauf Platz zu nehmen. „Geht es wieder?“, fragte er. Nathan antwortete nicht. Er weinte immer noch, den Körper vornübergebeugt, den Kopf in den Händen.

„Gibt es niemanden in der Regierung, der uns helfen kann?“, fragte einer der Ältesten. Esra wurde bewusst, dass der Mann sich an ihn gewandt hatte. Alle erwarteten, dass er Nathans Platz einnahm.

„Nicht, dass ich wüsste“, erwiderte er. „Daniel, der Gerechte, war ein Berater des Königs, als er noch lebte, aber jetzt haben wir keinen Fürsprecher mehr in Babylon oder Susa oder sonst irgendwo. Selbst wenn wir jemanden hätten – der König hat den Erlass besiegelt und die Gesetze der Meder und Perser können nicht geändert werden.“

Wieder erhob sich ein Klagen und Weinen im Saal. „Ich weigere mich, dieses Todesurteil zu akzeptieren!“, schrie Judas über den Lärm hinweg. „Es muss etwas geben, das wir tun können, außer hier zu sitzen und auf unseren Tod zu warten!“

„Wir können fasten und beten“, sagte Esra. „Wir können mit Gott ringen, so wie Jakob es am Fluss Jabbok getan hat, als er sich darauf vorbereitete, Esau gegenüberzutreten.“ Er gab all die richtigen Antworten, die ein Mann des Glaubens bieten konnte. Und dennoch war Esras Glaube in diesem Moment erschüttert. Sein Herz und sein Verstand drohten von der ansteigenden Flut der Hoffnungslosigkeit ertränkt zu werden. Er wusste nicht, wie Gott sie aus dieser Situation retten sollte. Sie waren alle zum Tode verurteilt.

„Glaubst du, das ist Gottes Strafe?“, fragte jemand. „Geschieht das, weil unsere Väter hiergeblieben sind, anstatt mit Prinz Serubabel nach Jerusalem zurückzukehren?“

„Das kann nicht sein“, sagte Judas, bevor Esra antworten konnte. „Steht Jerusalem nicht unter demselben Todesurteil wie wir? Jeder Jude im Königreich wird ausgelöscht werden!“

„Wir müssen beten“, wiederholte Esra.

„Was soll das schon nutzen?“, fragte Judas.

Esra konnte Judas' Frage nicht beantworten und er wollte auch nicht vor der ganzen Gemeinde mit ihm streiten. „Ich muss in mein Studierzimmer zurück und –“

„Esra! Leg einmal im Leben deine Schriftrollen beiseite und befasse dich mit der wirklichen Welt!“, sagte Judas. „Glaubst du, sie werden dich weiterstudieren lassen, während wir anderen alle abgeschlachtet werden?“

„Meine Schriftrollen helfen vielleicht nicht, aber Brüllen nützt auch nichts“, erwiderte Esra. „Keiner von uns kann im Moment irgendetwas anderes tun, als zu beten. Vielleicht sagt Gott uns ja, warum das geschieht, oder er zeigt uns einen Ausweg. In der Zwischenzeit muss jemand Nathan nach Hause bringen ... wir müssen alle nach Hause gehen.“ Esra stieg von dem Podest und eilte zur nächstgelegenen Tür. Er konnte keinen Augenblick länger hier bleiben und die Fragen anhören, auf die er keine Antwort hatte, und einen Gott verteidigen, den er nicht verstand. Die Angst im Saal

war erdrückend geworden und er musste fliehen, solange er noch einen Fuß vor den anderen setzen konnte.

Aber als Esra in seinem Arbeitszimmer angekommen war und auf seinen Hocker sank, konnte er nur ungläubig auf die Thorarollen starren, die offen auf dem Tisch lagen, wo er sie zurückgelassen hatte. „Wie kann das sein?“, fragte er laut. „Gott Abrahams, wie kannst du unsere Feinde so triumphieren lassen? Was haben wir getan, um dich zu erzürnen?“ Trotz seines Wissens und seiner Gelehrtheit und seiner Fähigkeit, auch die winzigsten Einzelheiten des Gesetzes zu deuten, hatte Esra jetzt das Gefühl, den Allmächtigen überhaupt nicht zu kennen. Er senkte den Oberkörper auf den Tisch und legte die Stirn auf seine verschränkten Arme. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Warum bist du so weit weg und hörst mein Stöhnen nicht?“

Die Tür ging auf. Er blickte auf, in der Erwartung, seinen Bruder zu sehen, aber es war einer seiner Thoraschüler, ein junger Mann namens Simon. „Rebbe Esra, ich verstehe nicht –“

„Ich verstehe es doch auch nicht!“ Die Worte kamen heftiger heraus, als er beabsichtigt hatte, doch er wollte in diesem Moment einfach in Ruhe gelassen werden. Stattdessen trat Simon einen Schritt näher.

„Rebbe, du hast gesagt, Gottes Strafe und sein Exil für uns seien zu einem Ende gekommen, als unser Volk zurückkehren und den Tempel wieder aufbauen durfte. Aber dieser Erlass –“

„Dieser Erlass kommt von den Nichtjuden, Simon, nicht von Gott.“

„Aber der Allmächtige lässt ihn zu, nicht wahr?“

Esra antwortete nicht. Er stützte die Ellenbogen auf den Tisch und verbarg sein Gesicht in den Händen, in der Hoffnung, Simon würde den Raum verlassen.

„Warum hassen uns die Nichtjuden, Rebbe?“

„Weil wir Gott gehorchen“, murmelte Esra durch seine Hände hindurch. „Die Menschen, die falsche Götter anbeten, wollen jede Erinnerung an den einen wahren Gott und seine guten Gebote auslöschen. Also greifen sie uns, die Hüter der Thora, an.“

Der Hocker schabte über den Steinfußboden, als Simon sich ihm gegenüber setzte. Esra ließ die Hände sinken und widerstand

dem Drang, den Jungen anzuschreien, er solle endlich verschwinden.

„Rebbe, dieser Erlass erinnert mich an den Befehl des Pharaos, unsere neugeborenen Jungen in den Nil zu werfen. Ich weiß, dass der Heilige eins dieser Babys verschonte, nämlich Mose, aber viele andere mussten sterben. Ich habe dich einmal gefragt, warum der Heilige das zugelassen und nicht alle Babys gerettet hat. Damals hast du gesagt, er hätte es eine Zeit lang zugelassen, weil es seinem größeren Ziel diene. Du hast gesagt, Gott wollte den Ägyptern seine Macht zeigen und uns *alle* retten.“ Esra sah Simon durch Tränen hindurch an. Er konnte sich nicht erinnern, diese Worte gebraucht zu haben. „Könnte dieser Erlass Teil eines größeren Plans sein, Rebbe? Glaubst du, der Allmächtige will den Persern seine Macht zeigen, so wie er es bei den Ägyptern getan hat?“

Esra konnte nicht antworten. Vielleicht würde er irgendwann verstehen, aber nicht heute. Heute war er zu erschüttert, sein Verstand war zu taub, um irgendetwas anderes zu tun, als vor Kummer aufzuschreien. Er wollte nicht sterben – nicht so, nicht durch die Hand der Amalekiter, nicht, nachdem er sein ganzes Leben dem Studium gewidmet und Gottes Gesetze befolgt hatte.

Endlich fand er seine Stimme wieder. „Geh nach Hause zu deiner Familie, Simon. Deine Eltern werden allen Trost brauchen, den du ihnen geben kannst. Ich werde dasselbe tun.“ Er erhob sich mühsam und wickelte die Schriftrolle in ihr schützendes Tuch ein. Simon wollte ihm helfen, aber Esra scheuchte ihn fort. „Ich mache das. Geh nach Hause. Heute findet kein Unterricht mehr statt.“

Als er die Rollen weggeräumt hatte, kehrte Esra in sein Zimmer in Judas' Haus zurück. Er wollte mit niemandem reden, aber Judas' Frau Deborah hielt ihn im Hof auf, bevor er sich an ihr vorbeischieben konnte. Er sah die Angst in ihren dunklen Augen und wusste, dass Judas ihr von dem Todesurteil erzählt haben musste.

„Was wird aus uns werden?“, fragte sie. „Wenn wir fasten und beten, wird der Heilige uns doch gewiss retten, oder nicht?“

Esra warf einen Blick auf seine zwei kleinen Nichten, die munter plapperten, während sie sich eine Schale Datteln teilten. Die Worte seines Bruders durchbohrten sein Herz: „*Leg einmal im Leben deine Schriftrollen beiseite und befasse dich mit der wirklichen Welt!*“ Der

Erllass des Königs war keine Thorapassage, mit der man ringen und die man interpretieren konnte, sondern ein Gesetz, das ein Volk aus Fleisch und Blut betraf. Sein Volk.

„Sag doch, Esra, bitte! Du kennst den Allmächtigen besser als wir anderen –“

„Nein, Deborah. Das tue ich nicht. Du kennst ihn genauso gut wie ich. Vielleicht noch besser, weil du Kinder hast. Du verstehst, wie wichtig es ist, sie zu bestrafen, wenn sie etwas Unrechtes tun, aber du verstehst auch, was Barmherzigkeit ist. Ich habe gesehen, wie du die Mädchen in den Arm genommen und geküsst hast, nachdem du sie bestraft hast. Ich kenne vielleicht Gottes Gesetz und die Geschichte unseres Volkes, aber ich glaube, seine Gnade verstehe ich nicht richtig. Und im Moment müssen wir um sein Erbarmen flehen.“

Die Tür zum Haus öffnete sich und Judas kam heraus. Er starrte Esra an, als wäre er überrascht, ihn zu sehen. „Du bist nach Hause gekommen?“

„Ich habe meine Schriftrollen weggeräumt. Ich werde mich mit dem befassen, was du als die *wirkliche Welt* bezeichnest. Sag mir, was ich tun soll. Wie kann ich helfen?“

„Wir brauchen einen neuen Anführer. Nathan ist ... du hast ja gesehen, wie aufgebracht er war. Er ist zusammengebrochen, als du fort warst.“

„Und du willst, dass *ich* seinen Platz einnehme?“

„Du hast mehr Weisheit als wir alle zusammen. Und das brauchen wir jetzt – Weisheit und ... und Orientierung.“

„Ich bin ein Gelehrter, kein Anführer.“

„Ich weiß! Ich weiß! Aber du kennst dich mit dem Gott Abrahams und seiner Thora aus!“ Judas' Temperament, das unter Druck immer unberechenbar war, drohte zu explodieren. „Erkläre uns, warum das alles geschieht. Warum Gott uns das antut und was wir dagegen unternehmen können. Gib uns Antworten!“

„Ich glaube nicht –“

Judas trat näher. „Du hast mich gefragt, wie du helfen kannst, und ich sage es dir. Wir brauchen einen starken Anführer, einen Mann des Glaubens. Unser Glaube ist durch diesen Erlass zertrümmert worden.“

„Und wieso glaubst du, meiner wäre das nicht?“ Zum ersten Mal erhob Esra die Stimme. Judas' Töchter erstarrten und umklammernten ihre Schüsseln mit Datteln, als hätten die lauten Stimmen ihnen Angst gemacht. Deborah bückte sich, um das Kleinkind aufzuheben, dann stupste sie das ältere Kind an, damit es aufstand und ihr ins Haus folgte.

„Bete darüber“, sagte Judas. „Studiere deine Schriftrollen. Finde heraus, was wir getan haben, um das zu verdienen. Und wenn du dich dann immer noch weigerst, uns zu führen, dann bete, dass der Allmächtige jemanden schickt, der es kann.“

„Das werde ich tun“, sagte Esra leise. „Ich werde beten. Und ich kann nachsehen, was das Gesetz und die Propheten zu sagen haben.“ Er würde gleich heute damit beginnen. Und er würde nicht aufhören, in den heiligen Schriften zu forschen, bis er den Grund für den Erlass gefunden hatte – und die Lösung. Aber der Anführer seines Volkes zu werden und in Rebbe Nathans Fußstapfen zu treten, das war eine ganz andere Sache. Das konnte er nicht versprechen.